Nr. 234. 34. Jahrg.

Bezugspreis:
Vierteljährl. 3,00 Mk., monatl. 1,00 Mk., wöchentlich 30 Pfg. frei ins Haus, vorauszahlbar. Einzelne Wochentagsnummern 5 Pfg. Sonntagsnummer mit illustrierter Beilage „Die Neue Welt" 10 Pfg. Postbezug: Monatlich 1,50 Mk. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2,50 Mk., für das übrige Ausland 4 Mk. monatlich. Postbestellungen nehmen an Dänemark, Holland, Luxemburg, Schweden u. die Schweiz. Eingetragen in die Post-Zeitungs-Preisliste.
Erscheint täglich.
Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin".

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

5 Pfennig

Der Anzeigenpreis
beträgt f. die siebengespaltene Kolonelzeile 60 Pfg. „Kleine Anzeigen", das fettgedruckte Wort 20 Pfg. (zulässig 2 fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 10 Pfg. Stellengesuche und Schlafstellenanzeigen das erste Wort 10 Pfg., jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Teuerungszuschlag 20%. Familien-Anzeigen 50 Pfg., politische u. gewerkschaftliche Vereins-Anzeigen 40 Pfg. die Zeile. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmitt. im Hauptgeschäft, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Montag, den 27. August 1917.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90—151 97.

Schweres Ringen an der Tonzofront.

Geringere Kampftätigkeit in Flandern. — Aufleben des Feuers an der Aisne. — Starker Artilleriekampf östlich der Maas. — Kämpfe bei Beaumont im Gange. — Schwere Kämpfe am Monte San Gabriele.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 26. August 1917. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern erreichte der Feuerkampf nur in einzelnen Abschnitten größere Stärke. An mehreren Stellen scheiterten englische Erkundungsvorstöße.

Im Vorfeld unserer Stellungen westlich von Le Cateleet kam es zu lebhafter Kampftätigkeit der Artillerien und Infanteriegefechten um die in unserer Postenlinie liegenden Gehöfte.

St. Quentin lag wieder unter französischem Feuer, das neue Brände hervorrief.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs der Aisne lebte mehrfach das Feuer auf. Nach starker Artilleriewirkung südwestlich von Vargny in unsere vordersten Gräben gedrungene französische Abteilungen wurden durch schnellen Gegenstoß geworfen.

Auf dem Westufer der Maas blieb die Gefechtstätigkeit geringer als in den letzten Tagen.

Dagegen war der Artilleriekampf östlich des Flusses wieder sehr stark. Erneut stießen feindliche Kräfte von der Höhe 344 (östlich von Samogneux) nach Norden vor; sie wurden durch Feuer und im Nahkampf abgewiesen.

Heute morgen haben sich bei Beaumont Kämpfe entwickelt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei Dünaburg, Baranowitschi, Tarnopol und am Zbrucz sowie in mehreren Abschnitten der Karpathenfront rege Feuertätigkeit und kleine Postengefechte.

Mazedonische Front.

Nördlich von Monastir war eine gewaltsame Erkundung für uns erfolgreich; nordöstlich des Dojran-Sees wiesen die bulgarischen Sicherungen starke englische Streifabteilungen zurück.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Abendbericht.

Amtlich. Berlin, 26. August 1917, abends.

Bei Beaumont auf dem östlichen Maas-Ufer wurden die morgens angreifenden französischen Kräfte nach kurzem Anfangserfolg durch Gegenstoß in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Sonst im Westen und Osten keine größeren Kampfhandlungen.

Der österreichische Bericht.

Wien, 26. August. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Das lebhaftere Artilleriefeuer in den Fronträumen der Generalobersten Erzherzog Joseph und v. Boehm-Ermolli hält an. Keine besonderen Kampfhandlungen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Karsthochfläche verlief auch der gestrige Tag ohne größeres Infanteriegefecht.

Unmittelbar südlich des Wippach-Tales schlugen wir einen Nachtangriff ab. Bei Biglia scheiterten schwächere italienische Vorstöße.

Schwere Kämpfe entwickelten sich neuerdings im Gebiete des Monte San Gabriele. Dank der Tapferkeit der Verteidiger, unter denen neben den Grazer Jägern die Südsteirer vom Regiment 87 und ungarische Landsturmabteilungen besondere Erwähnung verdienen, drang der Feind trotz großer, blutiger Opfer nirgends durch.

Der von uns in der Nacht zum 24. kampflos geräumte Monte Santo wurde von den Italienern besetzt. Auf der Hochfläche von Bainsizza—Heiligegeist und östlich von Auzza kam es zu mehrfachen Zusammenstößen.

An der Kärntner- und der Tirolerfront nichts von Belang.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Die Ereignisse in Spanien.

Von Heinrich Cunow.

Nach den Angaben der spanischen Regierung, die durch telegraphische Meldungen englischer Blätter, vornehmlich der „Times", teilweise bestätigt werden, soll es der Datoschen Regierung geglückt sein, den Aufstand der mit anarchistischen und sozialistischen Elementen verbündeten separatistischen Republikaner niederzuwerfen, während umgekehrt einige Pariser Blätter von einer weiteren Ausdehnung der Unruhen in Katalonien und den baskischen Provinzen zu berichten wissen. Wieviel von diesen Meldungen richtig ist, läßt sich hier schwer beurteilen; denn wenn einerseits die spanische Regierung ein gewisses Interesse daran hat, die Unruhen als im ganzen bedeutungslos hinzustellen, hat andererseits die französische Presse, die nichts sehnlicher wünscht, als einen Sturz des jetzigen spanischen Regiments und seine Teilnahme am Kriege auf der Seite der Entente, von vornherein die Taktik verfolgt, die sogenannten Erfolge der Aufständischen zu übertreiben. Immerhin läßt sich sagen, daß, wenn es bisher den Aufständischen nicht gelungen ist, die Unruhen über weitere Gebiete auszudehnen, als in den letzten französischen Berichten genannt werden, der Aufstand als verloren gelten muß. Sollte tatsächlich die Ruhe noch nicht in dem Maße wieder hergestellt sein, wie die spanische Regierung versichern läßt, so ist doch mit einem Gelingen der Aufstandsversuche und der Ersetzung der jetzigen monarchischen Regierung durch eine „ententistische" republikanische Regierung kaum mehr zu rechnen.

Wer die Geschichte der spanischen Aufstände und der so häufigen sogenannten Generalstreiks in Spanien kennt, der weiß, wie leicht dort oft aus verhältnismäßig unbedeutenden lokalen Anlässen heraus sogenannte revolutionäre Bewegungen und politische Streiks aufgeschossen sind, die schon nach wenigen Tagen, sobald die erste impulsive Erregung verflogen war, wieder klanglos zusammenbrachen. Freilich ist diesmal die Gärung allgemeiner, die Agitation umfassender, und nachdem die Entente gesehen hat, was sie durch eine geschickt geleitete Kriegshetze in der durch Arbeitslosigkeit und Lebensmittelteuerung aufgewiegelten, unzufriedenen und zu Putschen geneigten Bevölkerung auszurichten vermag, wird sie kaum ihr Spiel, Spanien mit in den Strudel des Weltkrieges hineinzuziehen, so leicht aufgeben. Was ihr bei Portugal und Griechenland gelungen ist, sollte ihr das in Spanien nicht glücken, wo die ärmere industrielle Bevölkerung größtenteils schwer unter den Kriegsfolgen leidet, die partikularistischen oder separatistischen Bestrebungen in den einzelnen, früher selbständigen Königreichen seit jeher viele Anhänger haben und die republikanische Bewegung seit einigen Jahren mehr und mehr an Ausdehnung gewinnt? Selbst wenn es gelingt, den Rest der jetzigen Unruhen in allernächster Zeit vollends zu unterdrücken, bleibt doch die Gefahr bestehen, daß bald da, bald dort von neuem Putsche und revolutionäre Streiks ausbrechen.

Begonnen haben die Unruhen schon vor mehr als vier Wochen mit einem lokalen Eisenbahnerstreik und kleinen Putschen in Valencia, denen vereinzelte Straßenrevolten in Barcelona folgten. Dort mit Militärgewalt unterdrückt, flackerten sie in anderen industriellen Gegenden des westlichen Kataloniens sowie in den Kohlen- und Eisengrubenbezirken der baskischen Provinzen, vornehmlich der Provinz Vizcaya, wieder auf und griffen dann auf das mittlere Aragonien und einen Teil von Asturien über. Zugleich kam es im Minengebiet von Rio Tinto (Provinz Huelva) und in der Provinz Alicante zu Revolten, denen sich Streiks und Straßenkämpfe in Madrid anschlossen. Der eigentliche Herd des Aufruhrs aber blieb Katalonien, namentlich seine Küstenstädte, während der ganze Süden, Westen, Nordwesten und die Zentralprovinzen Spaniens, bis auf die Hauptstadt Madrid, sich fast völlig ruhig verhielten. Das ist begreiflich. Katalonien ist der politisch unruhigste, seit jeher in Opposition zur Madrider Zentralregierung stehende, von anarchistischen Elementen am meisten durchsetzte Teil Spaniens, wo auch die radikal-republikanische Bewegung, der halbanarchistische Revolutionarismus der Gruppe Lerroux, ihre Hauptrekrutierungsstätte hat. Dazu kommt, daß die Bevölkerung der Industrie- und Hafenstädte Kataloniens, die sich zum Teil direkt in ihrem Erwerb auf den Verkehr mit Südfrankreich angewiesen sieht, mehr unter der durch den Krieg heraufbeschworenen Wirtschaftskrise leidet als die landwirtschaftlichen Gebiete des Innern, also auch für die revolutionäre Agitation gegen die Zentralregierung einen besser geeigneten Boden abgibt.

Stockholm.

Die Friedensbedingungen der Labour Party.

Stockholm, 25. August. „Socialdemokraten" veröffentlicht den Entwurf der Erklärung, welche die englische Labour Party bei der Stockholmer Konferenz abzugeben beabsichtigt. Die Hauptpunkte sind: 1. **Der deutsche Imperialismus muß niedergeworfen werden.** 2. Die Arbeiterklasse muß sich vereinigen, um den Krieg zu beendigen. 3. Sie soll die russische Formel „ohne Annexionen" annehmen. 4. Ein Bund der Nationen muß gebildet werden. 5. Deutschland muß Belgien wiederherstellen **und ihm Schadenersatz leisten.** 6. Eine Konferenz von Vertretern der Balkanvölker oder eine internationale Kommission soll über die Balkanfragen entscheiden. 7. **Elsaß-Lothringen fällt an Frankreich.** 8. **Die italienisch sprechenden Gebiete in Oesterreich fallen an Italien.** 9. Die vereinigten Polen bestimmen ihr Schicksal selbst. 10. **Palästina den Juden** unter internationaler Garantie. 11. **Konstantinopel wird Freihafen.** 12. **Die tropischen afrikanischen Kolonien kommen unter internationale Verwaltung.** 13. Internationale Kontrolle über wichtige Lebensmittel. 14. Vorbeugende Maßregeln gegen Arbeitslosigkeit. 15. Kein Wirtschaftskrieg. 16. Internationaler Wiederaufbau der verheerten Gebiete. 17. Rechtliche Untersuchung über Verstöße einzelner und der Staaten gegen die Grundgesetze der Menschlichkeit. 18. Wiederaufbau des Völkerrechts. 19. Abschaffung der geheimen Diplomatie. — Ein derartiges Programm dürfte nach „Socialdemokraten" von allen englischen Arbeitergruppen angenommen werden, also auch von Machonald, wenn auch mit unbedeutenden Abweichungen.

Dieses Programm macht die Paßverweigerung seitens der imperialistischen englischen Regierung einigermaßen unbegreiflich. Wesentlich anders dürften die Bedingungen Lloyd Georges auch nicht lauten.

Das Rätsel der englischen Abstimmung.

Eine neue Lesart.

Bern, 25. August. (W. T. B.) Daß die englische Arbeiterpartei bei ihrer letzten Versammlung mit so geringer Mehrheit für die Beschickung der Stockholmer Konferenz stimmte, beruhte bekanntlich darauf, daß der über 600 000 Stimmen verfügende Bergmannsverband, der bei der ersten Versammlung für Stockholm gestimmt hatte, jetzt dagegen stimmte.

Nach Annahme des Londoner Berichterstatters des „Manchester Guardian" beruhte diese Aenderung lediglich auf der Mißstimmung darüber, daß außer der großen Arbeiterpartei auch die Minderheitsgruppen Independent Labur Party, British Socialist Party und Fabian Society eigene Vertreter nach Stockholm sendeten. Die Behauptung der Torypresse, besonders der „Times", daß die Abstimmung der Arbeiterpartei bedeutungslos sei, da die Freunde und die Gegner von Stockholm gleich stark seien, werde damit hinfällig. Es sei sicher, daß der Geschäftsführende Ausschuß der Arbeiterpartei die Beschickung der Stockholmer Konferenz vorbereiten und die Regierung um Pässe für seine Vertreter ersuchen werde, ob mit größerem oder geringerem Nachdruck, wird nach Ansicht des „Manchester Guardian" wesentlich von der Haltung der in nächster Woche in London tagenden Sozialistenkonferenz der alliierten Länder abhängen, die angeblich überwiegend für Stockholm sein werde.

•

Diese Meldung weicht von unserer gestrigen und vorgestrigen insofern ab, als sie wieder das erstgemeldete Abstimmungsresultat mit der geringen Mehrheit für Stockholm als das richtige zugrunde legt. Aber auch sie läßt erkennen, daß das Votum der Stockholmgegner sich nicht sowohl gegen das Prinzip der Beschickung als gegen den vorgeschlagenen Vertretungsmodus richtete. Es läßt sich also auch hiernach sagen, daß die zweite Abstimmung mit der großen Mehrheit für Stockholm bei abgeändertem Vertretungssystem die wirkliche Stimmung der englischen Arbeiter zum Prinzip der Konferenz ausdrückte.

In Katalonien hat denn auch nach Kriegsbeginn die erste Agitation der „Ententisten" zur Beteiligung am Kriege eingesetzt; doch hatte sie zunächst nur bei den Republikanern der Lerrouxschen Richtung und den Anarchisten Erfolg, die, wie schon erwähnt, in Katalonien noch eine ziemliche Rolle spielen und dort an Zahl die Sozialisten bei weitem übertreffen. Der Bakunismus hat sich dort am besten konserviert, und soweit die katalonischen Arbeiter überhaupt organisiert sind, gehören sie meist anarchistischen Zirkeln und anarchistisch-syndikalistischen Gewerkvereinen an; der sozialistische Gewerkschaftsbund, die Union general de Trabajadores, hat in Katalonien nur verhältnismäßig wenige und kleine Mitgliedschaften. Die Republikaner des rechten Flügels wollten dagegen trotz aller heißen Sympathie für die Sache „Frankreichs, der Freiheit und der Demokratie" zunächst wenig von einer militärischen Teilnahme am Kriege wissen. Ebensowenig die spanischen Sozialisten. Zwar standen deren Führer fast sämtlich auf seiten Frankreichs, und das von Pablo Iglesias redigierte Madrider Zentralorgan „El Socialista", das vor dem Eintritt Italiens in den Krieg noch regelmäßig über Italien und die Schweiz nach Deutschland kam, gefiel sich in den albernsten Verdächtigungen und Verleumdungen des deutschen Volkes; aber eine militärische Beteiligung am Völkerkampf lehnten sie ab — da die Arbeiter, denen vorerst die großen Lieferungen Spaniens nach Frankreich Arbeit und Verdienst brachten, gegen die sogenannte Intervention waren.

Infolge der mit Geld nicht sparenden antideutschen Agitation der französischen Propagandagesellschaften hat sich das jedoch gründlich geändert. Heute beteiligen sich nicht nur die gemäßigten Republikaner, sondern auch ein Teil der Liberalen und der Sozialisten mit Eifer an der Kriegshetze. Die sozialistischen Führer unter Leitung von Pablo Iglesias, der seit 1910 immermehr zu einem Unterleithammel des vom individualistischen Anarchismus zum Linksrepublikanismus hinübergewechselten Herrn Alexander Lerroux geworden ist, hat denn auch die sozialistische „Union general de Trabajadores" zu bestimmen gewußt, durch das Eintreten in Streiks der jetzt niedergeworfenen aufständischen Bewegung Hilfe zu leisten; doch hat nur ein Teil der Gewerkschaften die Anweisung befolgt, und von diesem sind einzelne, wie z. B. die Typographengewerkschaft, schon nach kurzem Ausstand wieder an die Arbeit zurückgekehrt — mit der Begründung, daß sie mit dem Ziele der aufständischen Bewegung nichts gemein hätten. Jetzt will, wie es heißt, die Typographenvereinigung mit einigen anderen Gewerkschaften aus der Union austreten, da sie sich nicht von der Parteileitung zu Hilfsdiensten für die Lerrouxsche Gefolgschaft und die Anarchisten mißbrauchen lassen will. Vielleicht wird der Riß wieder überkleistert; jedenfalls wäre es ein trauriger Erfolg der ganzen Aktion, wenn durch sie auch in Spanien eine Spaltung in der sozialistischen Arbeiterschaft herbeigeführt würde.

Daß die Agitatoren der Entente durch den Mißerfolg zur Einstellung ihrer Werbetätigkeit bewogen werden könnten, ist leider nicht anzunehmen. Einen gewissen Schlag haben sie immerhin erlitten. Einen zweiten Schlag erhalten sie durch den Friedensvorschlag des Papstes. Nirgends wird die Autorität des Papstes mehr anerkannt, als in den klerikalen Kreisen Spaniens; seine Friedensforderung wird daher die kirchlich gesinnten Kreise bestimmen, etwas energischer gegen die Kriegshetze aufzutreten. Zugleich erfährt dadurch das Verhalten der Datoschen Regierung eine gewisse Rechtfertigung.

Eine offiziöse Erläuterung der Papstnote.

Berlin, 26. August. „Osservatore Romano" gibt folgende offiziöse Erläuterung der Friedensnote des Papstes: Die Art der Entstehung der Note aus einer genauen Prüfung der vorliegenden Aeußerungen seitens aller Kriegführenden wird klar, wenn man sie Punkt für Punkt durchgeht. Was Abrüstung und Schiedsgericht betrifft, so sind alle einig darin, daß eine neue soziale Ordnung aus diesem Krieg entstehen müsse, die eine Wiederholung unmöglich mache; gibt es noch ein anderes, nicht völlig utopisches Mittel zur Erreichung dieses Endzieles, als die allgemeine Abrüstung, so möge man es nennen. Sonst muß, wer die Folgen will, logischerweise auch das nötige Mittel dazu wollen. Die Freiheit der Meere ist die Thesis Wilsons, und ein englischer Minister hat sich bereit erklärt, sie zu diskutieren. Der gegenseitige Verzicht auf Entschädigung für Kosten und Schäden des Krieges ist als allgemeine Regel aufgestellt. Bezüglich der Kosten haben dies fast alle Kriegführenden bereits zugestanden (Rußland, Frankreich, England, Deutschland, Oesterreich); Rußland, Deutschland und Oesterreich haben diese Zustimmung auch bereits auf die Kriegsschäden ausgedehnt, Ribot dagegen hat eine Unterscheidung gemacht, indem er die Entschädigung für sein Land forderte. Eine Ausnahme macht die Note selbst übrigens für Belgien, und wir wissen nicht, ob für andere Nationen vielleicht dieselben besonderen Gründe vorliegen wie für Belgien.

Die hauptsächlichen kriegführenden Staaten sind auch für einen Frieden ohne gewaltsame Annexion. Die russische provisorische Regierung hat die Formel „ohne Annexionen und Entschädigungen" aufgestellt, das deutsche und österreichische Parlament haben sie gebilligt, ebenso auch Ribot, indem er nur bezüglich Elsaß-Lothringens eine Unterscheidung zwischen Annexionen und „Desannexionen" machte. Die Folge des Verzichts auf Annexionen ist die Räumung der besetzten Gebiete, und hier sind die am meisten besprochenen Fälle, Belgien, Nordfrankreich, deutsche Kolonien, ausdrücklich genannt. Was die allgemeinen Punkte betrifft, so hat die Note also nur auf solche verwiesen, über welche die Kriegführenden mehr oder weniger einig sind, und deren näherer Erörterung sie sich deshalb nicht entziehen können, ohne sich selbst zu widersprechen. Ueber die besonderen Fragen konnte der Heilige Stuhl nur den Wunsch äußern, die feindlichen Mächte möchten wegen der ungeheuren Segnungen eines dauernden Friedens auch diese in versöhnlichem Geist prüfen, und die eigenen Interessen mit denen der Allgemeinheit in Einklang bringen.

Bern, 25. August. „Matin" meldet aus New York: Der apostolische Delegat für die Vereinigten Staaten Monsignore Bonzano gab in Kansas City folgende Erklärung ab: Ich kann nach einer Mitteilung von hochgestellter Seite versichern, daß der Papst keineswegs glaubt, daß die kriegführenden Staaten sich in kurzer Frist verständigen würden, aber der Papst glaubte den Führern der kriegführenden Nationen unparteiische Vorschläge, die schließlich zum Frieden führen würden, machen zu können.

Belgien an den Papst.

Le Havre, 25. August. (Meldung der Agence Havas.) In ihrer Mitteilung über den Empfang der Botschaft des Papstes zollt die belgische Regierung den erhabenen Gedanken, von welchen die Botschaft getragen sei, ihre Huldigung und spricht ihre Dankbarkeit aus für das besondere Interesse des Heiligen Vaters für das durch den Krieg so grausam und so ungerecht getroffene belgische Volk. Die belgische Regierung werde die Vorschläge und den Appell des Papstes mit großer Ehrerbietung prüfen.

Vorbereitungen zur Moskauer Nationalversammlung.

T. U. Amsterdam, 26. August. Für die Moskauer Nationalversammlung werden Versammlungen abgehalten. In einer solchen Versammlung von Dumamitgliedern, Vertretern der Stadtverwaltungen und Semstwos erklärte Prinz Trubetzkoi, daß die Regierung von revolutionären Organisationen beherrscht werde. Nur durch sein Genie und seine unermüdliche Arbeit sei Kerenski der einzige Mann, der die Lage beherrsche. Der frühere Generalissimus Alexejew erklärte, daß der Sitz der Regierung nach Moskau verlegt werden müsse. Professor Ilyin stellte fest, daß sämtliche sozialistischen Mitglieder an der Desorganisation, die auf jedem Gebiete des Staatswesens herrsche, schuld seien. Die Politik des Ministers des Innern Arkensijew und des Landwirtschaftsministers Tschernow ruinierten das Land. Ferner stellte Exgeneralissimus Alexejew fest, daß durch die Revolution die militärische Disziplin geschwunden sei. Die Armee sei vollständig desorganisiert. Der ehemalige Oberbefehlshaber Brussilow bestätigte Alexejews Worte. Obschon die Regierung es wünscht, daß der Kongreß keinen einzigen Kollektivbeschluß fasse, wird dies wahrscheinlich doch geschehen. Auf jeden Fall wird jede politische Gruppe, die an dem Kongreß teilnimmt, ihre Resolution zur Abstimmung vorlegen.

Man hört hier die Stimme der russischen Imperialisten, die voraussichtlich die Moskauer Nationalversammlung beherrschen werden und sich jetzt schon in Anklagen gegen die Sozialisten und den A.- und S.-Rat üben.

Schwierigkeiten der russischen Kohlenförderung.

Bern, 25. August. Der russische Handelsminister Prokopovitsch hat dem Petersburger Sonderberichterstatter der „Daily Mail" erklärt, der Rückgang der Kohlenförderung im Donetzbecken, seit Kriegsausbruch um 45 Proz., sei sehr bedenklich; man habe den Grubenbesitzern bereits 20 Millionen Rubel vorgeschossen, um die Aufrechterhaltung des Betriebes zu sichern; aber bisher sei eine Erhöhung der Förderung nicht erzielt worden. Wenn sie um 20 Proz. vermehrt würde, würde die Lage erträglich, anderenfalls sehr ernst sein. Da der Donetzbezirk der Hauptsitz der Extremisten sei, seien die Aussichten auf Besserung der Lage durch gütliches Zureden nicht sonderlich günstig.

Der Berichterstatter bemerkt zugleich, daß nach eingehenden Erhebungen die Verteuerung des Lebensunterhalts im Bezirk von Moskau seit Kriegsausbruch 316 Proz., die Erhöhung der Arbeitslöhne nicht über 125 Proz. betrage.

Prozeß Suchomlinow.

Petersburg, 25. August. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Im Prozeß Suchomlinow wurde gestern die außerordentlich umfangreiche Anklageschrift verlesen, die mehr als 100 Seiten umfaßt und in der der ehemalige Minister des Hochverrats, des Mißbrauchs des Vertrauens und der Veruntreuung öffentlicher Gelder, seine Frau der Mitschuld angeklagt wird. Die Frage des Gerichtspräsidenten, ob es sich schuldig bekenne, verneinte das Ehepaar Suchomlinow auf das entschiedenste.

Die ermattende Offensive an der Westfront.

Berlin, 26. August. Die Generaloffensive der Entente ermattete am 25. August an der Westfront und im Osten. Nur an der italienischen Front waren die Kämpfe abermals äußerst heftig.

An der flandrischen Front ging in den frühen Morgenstunden nach wechselvollen Kämpfen ein kleiner vorgeschobener Posten südlich Lombardzyde verloren. Gegen 11 Uhr abends versuchten feindliche Stoßabteilungen den am Morgen errungenen Vorteil auszubauen und zu vergrößern. Sie wurden jedoch abgewiesen und im Nachstoß der Postenstand wieder von uns besetzt. Verschiedentlich wurden feindliche Patrouillen zurückgewiesen, so ein stärkerer feindlicher Schleichtrupp, der am Abend nach heftiger Feuervorbereitung in der Gegend von St. Julien vorzudringen suchte. Die am Tage bei stürmischem Wetter mäßige Flugtätigkeit belebte sich gegen Abend und war auch am Morgen des 26. August rege.

An der Artoisfront haben die Kanadier ihre erfolglosen verlustreichen Angriffe eingestellt, eine große Menge von gefallenen Kanadiern liegt vor unseren Stellungen.

Wie am Vortage flackerte die Kampftätigkeit im Raume von St. Quentin an verschiedenen Stellen zu größerer Lebhaftigkeit auf. Seit Mittag lag planmäßiges Zerstörungsfeuer auf der Malakoff-Ferme und südlich davon. Gegen Abend ging es mit besonderer Wucht auf unsere neugewonnenen Stellungen bei der Guillemont-Ferme über. Hier hatten wir schon vormittags einen feindlichen Gegenangriff zum Teil im Nahkampf abgewiesen. 9 Uhr abends erfolgte an dieser Stelle ein erneuter feindlicher starker Teilangriff. Die hin und her wogenden erbitterten Kämpfe hielten die ganze Nacht an. Der Feind erlitt schwere Verluste. Seit den frühen Morgenstunden liegt schweres Feuer auf unseren Gräben bei der Malakoff- und Cologne-Ferme.

In der Nacht wurde St. Quentin heftig mit Brandgranaten beschossen. 15 Gebäude, darunter das Nonnenkloster, sind ausgebrannt.

Während das feindliche Artilleriefeuer auf dem westlichen Maasufer ermattete, wütete es auf dem Ostufer an verschiedenen Abschnitten mit alter Heftigkeit. Von Nachmittag an bis

Vom Krieg der Bienen.

Ebensowenig wie die als kriegerisch bekannten Ameisen verdienen unsere Bienen als friedliebende Völker, als so mustergültige Insekten, wie man sie immer hinstellt, betrachtet zu werden; vielmehr sind auch sie voller Grausamkeit und Egoismus. So macht G. Bonnier, wie wir dem „Prometheus" entnehmen, darauf aufmerksam, wie wenige rühmliche Eigenschaften den Bienen — außer ihrem emsigen und fleißigen Honigeinsammeln — eigentlich innewohnen. Es gibt bei ihnen keine gegenseitige Hilfe, ausgenommen aus Notwendigkeit für die allgemeine Wohlfahrt des Staates; es gibt bei ihnen kein Mitleid, keine Liebe, nur streng wissenschaftliche Zweckorganisation, nur Arbeit und Beharrlichkeit. Auch die Bienenkriege gehen ungefähr auf dieselben Ursachen zurück, wie die Kriege der Menschenvölker: auf Uebervölkerung, Mißernten und Eroberungs- oder Beutelust.

Der Krieg wird in der Regel von stärkeren Völkern begonnen, und zwar fallen sie über die schwächeren Völker regelrecht in der Jahreszeit her, wo sie keinen Honig mehr aus den Blüten zu sammeln imstande sind. Der Honig des besiegten Feindes ist allemal der Siegerpreis des Eroberers, doch dauert der Krieg im Bienenreiche selbst nach der wirtschaftlichen Vernichtung des Gegners noch weiter fort. Der individuelle Kampf zwischen einzelnen Bienen läßt sich als ein richtiges Preisfechten bezeichnen, indem die beiden Kämpfer sich mit Kiefern und Krallen fest umklammern, um in dieser Stellung ihren Stachel zur Verwendung zu bringen. Davon aber abgesehen, herrscht in der Bienenkriegführung ein sorgfältig durchdachtes System des Stellungs- und Festungskrieges. Die Mehrzahl der Schlachten wird in den Körben ausgefochten, wo eine kleine gut organisierte Garnison einem Feinde selbst dann Widerstand leisten kann, wenn er mit überlegenen Kräften angreift. Luftkämpfe gibt es bei ihnen nicht, oder wenigstens sind Angriffe in der Luft niemals von großer Bedeutung und von wenig Erfolg; denn die Gegner sehen zu, beim Kampfe so schnell wie möglich auf festen Grund zu kommen.

In hohem Grade merkwürdig ist, daß die Heere über richtige Reservetruppen verfügen, die über den Köpfen der fechtenden Streitkräfte dem Kampf zuzusehen pflegen und im Falle der Not den Truppenlagern zu Hilfe eilen. Diese sind nun, mögen sie in einem Felsloche, in einem Korbe oder in einem hölzernen Kasten angelegt sein, stets mit den nötigen Verteidigungswerken versehen. Eine Spezialtruppe von Pionieren ist damit beauftragt, von Erlen und Birken, Pappeln und Weiden eine Art Leim einzusammeln, der zur Zementierung der Wälle benutzt wird. Die Weite der Eingänge und Ausgänge entspricht genau den Körpermaßen der Bewohner. Gelingt es allen Vorsichtsmaßregeln zum Trotze feindlichen Bienen oder anderen Feinden, die Toreingänge zu erzwingen, so nehmen die Angegriffenen ihre Zuflucht zum „Schützengrabenkrieg", wobei jeder einzelne der parallelen Wachskuchen einen befestigten Graben bildet. Es klingt unwahrscheinlich, entspricht aber den beobachteten Tatsachen, daß „Schildwachen" ausgestellt werden, und wenn eine Arbeitsbiene mit Proviant zurückkehrt, so nähert sich ihr die Wache und scheint ihr das „Losungswort" abzuverlangen. Etwaige Eindringlinge oder „Spione" aus anderen Völkern werden von den Wachtposten verjagt oder getötet. Ist eine Truppe von Marodeuren der Wache zu stark, so ruft ein „drahtloses Telegramm" eiligst die notwendigen Reserven herbei; gelingt es aber einem Spione, in den Bienenkorb einzudringen und ihn zu berauben, so sieht man ihn bald wieder den Rückzug antreten, bis, wenn mehrere solcher Streifzüge gelungen sind, das ganze Volk sich plötzlich auf die Festung wirft, und zwar ohne daß vorher eine Kriegserklärung folgt. Der Kampf wird dann mit der äußersten Erbitterung so lange fortgesetzt, bis ein Volk durch den Verlust seiner Königin eine entscheidende Niederlage erlitten hat. Werden die Kämpfe von der Nacht überrascht, so wird der Kampf abgebrochen, aber der Angreifer kehrt am nächsten Tage zurück und nimmt den Kampf sogar mehrere Tage hintereinander auf, wenn nicht das Wetter dies verhindert.

Komische Oper: „Schwarzwaldmädel".

Die kleine Steffi Walidt kann noch als Typus eines naturwüchsigen, von jedweder Großstadt„kultur" noch unbeleckt gebliebenen Landkindes auf der Operettenbühne angesprochen werden. Auf ihre „Entdeckung" könnten sich ihre Protektoren etwas einbilden, wenn sie Vorsorge träfen, daß eine zweifellos starke Begabung für Natürlichkeit nicht wieder, wie das ja leider meistens zu geschehen pflegt, oberflächlicher Schablone und Manieriertheit verfällt. Dazu würde es wohl kommen, sofern man fortfahren wollte, der Künstlerin „Rollen auf den Leib" zu schreiben. Das vorige Mal hatte Steffi Walidt ein ungarisches und diesmal ein gleichfalls in einem Wirtshaus bedienstetes „Schwarzwaldmädel" darzustellen. Der „Aschenputtelchen"-Charakter ist da wie dort der gleiche. Daraus ergibt sich schon das Festhalten eines gewissen Schablonismus, der, wie bereits bemerkt, über kurz oder lang schädigende Wirkungen haben könnte.

An sich scheint das „Bärble" — so heißt die Titelfigur dieses neuen von August Neidhart verfaßten Opperettentextes — aus Auerbachs Schwarzwälder Dorfgeschichten herzustammen. Und mit ihr alle anderen Volksgestalten — auch der alte Domkapellmeister, der sich eingebildet, daß das „Bärble" ihn liebt und zum Gatten begehre, und den in seinen Glücksträumen und seinem Glücksverzicht Gustav Charlé mit ansprechender Gemütswärme verkörpert. Die sonstigen Figuren sind touristische Norddeutsche oder „Berliner" von der Art, wie Karl Meißer sie zu geben liebt, und lediglich dazu bestimmt, das Liebeselement, schließlich die üblichen drei „glücklichen Paare" zu stellen. Daß die Handlung partienweise überladen, daher ziemlich kompliziert erscheint, ist ein Fehler.

Die Musik hat Leon Jessel geschrieben. Den „Dukius" aller Couplets und Melodien neuzeitlichster Modeoperetten tragen auch seine Notenkomplexe für Gesang und Orchester. Manches, das soll nicht geleugnet sein, hat doch originale Ansätze. Zum mindesten versteht sich Jessel auf das offene Geheimnis raffinierter Instrumentierung; er kredenzt Pfeif-, Fagott-, Posaunen-, gestopfte Waldhornsolis, kommt dem Publikum mit schwarzwäldlerischen und oberrheinischen Tänzen, Volksliedern usw., wobei freilich auch manche Ungeschmäcklichkeit — wie beispielsweise das Quintett-Couplet auf die gegenwärtige Hamsterei und Ernährungsfrage — mit unterläuft. Im ganzen aber heimste die Neuheit, dank frischfroher Singerei und Darstellung — regsten Beifall ein und wird sich wohl eine Weile halten. ek.

Eine Kriegsprophezeiung Wells.

Der englische Romanschreiber H. G. Wells, der seinen Romanen mancherlei Zukunftsphantasien zugrunde legte, hat vorläufig mit dieser einen aus dem Jahre 1908 stammenden mehr als recht behalten. Er schrieb damals: „Was mich betrifft, so kann ich mir wohl vorstellen, daß ein Zusammenstoß mit den großen Mächten wie England und Deutschland oder Amerika so ziemlich alle anderen Mächte der Welt mitschleppen wird, der dann das ganze Kreditsystem, auf dem unser gegenwärtiges ökonomisches Leben beruht, vernichten und allen Fortschritt auf lange hinaus aus den Fugen bringen wird."

Große Städte sieht die Phantasie „rot von Verwüstung, indes riesige Luftschiffe den Horizont verdunkeln, enorme Geschosse aus weiter Ferne auf unbeschützte Städte niederfallen". Und Wege, von Strömen wütend Kämpfender bevölkert — aber auch von Flüchtlingen; Schlachten, bei denen die Leitung den Generälen entgleitet und die in erbitterten Metzeleien enden. . . Man hat die Vision von zerstörten Verbindungen, von vernichteten Zügen, gefüllt mit Lebensmittelvorrat, von Schiffen, die mit vollen Frachten zum Sinken gebracht werden — von Riesenmassen Arbeitsloser, Straßenunruhen, von Hungersnot und Menschen, die durch Hungersnot zum Aufstand getrieben werden. . .

Wells ist sonst ein phantastischer Schreiber — aber wie armselig mutet uns diesmal seine Phantasie an gegenüber der Wirklichkeit, die wir schaudernd erleben.

in die Nacht hinein lag schwerstes Feuer aller Kaliber auf unseren Stellungen von südwestlich Beaumont bis zum Chaume-Walde. Mit dem grauenden Tage steigerte es sich zu größter Heftigkeit. Bei dem gemeldeten französischen Vorstoß von der Höhe 304 nach Norden erlitten die Franzosen besonders in unserem Abwehrfeuer schwere Verluste.

Die Darstellung des französischen Heeresberichts vom 24. August, wonach die Franzosen in einem einzigen Anlauf die gewaltig befestigte Höhe 304 nahmen, ist irreführend. Die Höhe 304 war seit nahezu 3 Tagen planmäßig geräumt.

An der Ostfront außer vorübergehenden Feuerüberfällen und einzelnen Patrouillenunternehmungen keine besonderen Ereignisse.

Französischer Heeresbericht vom 25. August nachmittags. In Belgien ziemlich heftige Artillerietätigkeit in der Gegend von Bixschote. Südöstlich St. Quentin drangen gestern abend Abteilungen in die deutschen Schützengräben ein und brachten 31 Gefangene mit zurück. Ein anderer Einbruch westlich des Pantheon brachte uns gleichfalls Gefangene ein. In der Champagne nahm der Artilleriekampf in der Berggegend ziemliche Stärke an. Feindliche Handstreiche gegen Vauquois nordöstlich Avocourt scheiterten vollkommen. Auf dem linken Maasufer machten unsere Truppen neue Fortschritte nördlich der Höhe 304 und nahmen heute nacht in glänzendem Sturm die befestigten Werke südlich Bethincourt. Die Zahl der unverwundeten Gefangenen, die wir am gestrigen Tage auf dem linken Ufer machten, beträgt 450, was unsere Gesamtzahl auf 8100 erhöht. Ruhige Nacht auf der übrigen Front.

Englischer Heeresbericht vom 25. August nachmittags. In erfolgreichem Angriff, den wir gestern nacht westlich von Lens mit geringen Verlusten ausführten, nahmen wir ein kurzes Stück eines deutschen Grabens, der einige örtliche Bedeutung hat. Ebenso nahmen wir einen feindlichen Posten bei Lombartzyde, machten Gefangene und erbeuteten ein Maschinengewehr. Heute früh östlich von Epehy starke Artillerietätigkeit.

Gegen zwölffache Uebermacht.

Wien, 26. August. Die Kriegsberichterstatter der Blätter berichten von der Isonzofront, daß die Italiener gegen die Hermada ungefähr doppelt soviel Truppen einsetzten, wie in der zehnten Isonzoschlacht, und ihre Stärke die unsere stellenweise zahlenmäßig um das Zwölffache überragt. Die auf der Hermada kämpfenden drei siebenbürgischen Regimenter wurden gleichzeitig von je zwei italienischen Brigaden angegriffen, hinter welchen je vier Brigaden in Reserve standen, so daß sich tatsächlich jedes der österreichisch-ungarischen Regimenter sechs feindlichen Brigaden gegenüber sah. Diese ungeheure Uebermacht geht in ununterbrochenen Wellen vor, so daß zwischen den einzelnen Infanterieangriffen den ganzen Tag über keine Ruhepause eintritt. Tagsüber fanden schätzungsweise acht bis zehn Angriffe statt, so daß ein Bataillon der genannten Regimenter 36 Stunden ununterbrochen im Kampfe stand. Die Verluste der Italiener waren dank dem wunderbaren Zusammenwirken von Infanterie und Artillerie des Verteidigers derartig, daß die Hälfte der angreifenden Truppen gefechtsunfähig ausschied. Die österreichisch-ungarische Artillerie und die Maschinengewehre taten dort furchtbare Arbeit. Das Land vor unseren Stellungen ist buchstäblich mit Feindesleichen übersät. Das Aufräumen des Schlachtfeldes war jedoch angesichts der pausenlos fortdauernden Kämpfe unmöglich.

Die Kämpfe in Ostafrika.

London, 25. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das Kriegsamt meldet: Im Lindagebiet wurde der Feind auf eine Entfernung von 8 Meilen während der letzten Tage weiter zurückgetrieben. Im Kilwagebiet sind Anzeichen für ein teilweises Zurückweichen der vorgeschobenen Truppen des Feindes bemerkbar. Im Mbenkurutal belästigten unsere Patrouillen andauernd die ihnen gegenüberstehenden feindlichen Streitkräfte. Im Nordgebiet wurden die deutschen Posten nördlich des Ruahaflusses auf das Südufer getrieben, und zwar durch das Vorrücken der belgischen Kolonnen von Kilossa aus, deren Bewegung nach Süden anhält. 65 Meilen südwestlich Mahengo wurde eine beträchtliche deutsche Streitmacht, die in jenem Gebiet operiert, von unseren Kolonnen eng eingeschlossen. Im Südgebiet nähern sich unsere Truppen Tunturu, einem wichtigen Vorratszentrum des Feindes.

Angebliche Erfolge in Ostafrika hat Reuter schon oft gemeldet. Die einzige sichere Tatsache, die aus den englischen Berichten hervorgeht, ist die, daß die deutschen Verteidiger sich auch jetzt nach drei Kriegsjahren noch immer mit Zähigkeit wehren.

Der schwedische Gewerkschaftskongreß.

Stockholm, 25. August. (Eig. Drahtbericht des „Vorwärts".) Der schwedische Gewerkschaftskongreß lehnte die Anträge auf Herausgabe einer Gewerkschaftszeitung ab. Ferner verbot der Kongreß die Annahme von Parlamentssitzen durch Gewerkschaftsführer. Zugleich lehnte der Gewerkschaftskongreß auch die beantragte Proklamation gegen den Syndikalismus ab, um diesem nicht eine Bedeutung beizumessen, die ihm nicht zukommt. Lindquist wurde mit über Zweidrittelmajorität als Landesvorsitzender wiedergewählt.

Ein Franzose gegen den Wirtschaftskrieg nach dem Kriege.

Professor Ch. Gide von der Pariser Universität spricht sich in der „Revue d'Economie Politique" gegen den von der Entente befürworteten ökonomischen Krieg gegen die Zentralmächte unter nachfolgender Begründung aus:

1. Unter den Völkern der Zentralmächte sind viele, mit denen wir durch große Sympathien verbunden sind: Tschechen, Dänen, Polen, Serben, Rumänen, Italienern, nicht zu reden von den Elsaß-Lothringern. — Müssen diese Völker durch den Bannfluch des Boykotts gleichzeitig mit unseren Feinden vernichtet werden?

2. Nach dem Krieg werden die deutschen Industriellen ihre Produkte „neutralisieren". Die Marke „Made in Germany" wird verschwinden. Die deutschen Artikel werden durch Filialen deutscher Firmen in neutralen Ländern oder durch pseudo-neutrale Händler, die sich in Ländern der Entente niederlassen werden, verkauft werden.

3. Ein Boykott ist nur dann möglich, wenn der Ring der Entente-Länder auch nach dem Krieg unzerbrechlich bleibt. Wird aber nur eine der Mächte untreu, dann wird diese den gewaltigen Vorteil wollen, allein den Platz einzunehmen, den die anderen Mächte leer gelassen haben. Ein einziger Verrat kann daher den ganzen Boykott zunichte machen. Sieht man aber, wie schwer es schon selbst unter dem Druck des Krieges ist, eine gemeinschaftliche Front zu bilden, dann ist es nicht wahrscheinlich, daß man es in Friedenszeit können wird. Uebrigens würde damit nicht allein die Ausfuhr Deutschlands, sondern auch unsere eigene beeinträchtigt werden. Frankreich lieferte jährlich für eine Milliarde an Deutschland und Oesterreich. Rußland, das mehr als die Hälfte und Italien, das mehr als ein Viertel seiner Ausfuhr in Mitteleuropa unterbrachte, wären in einer noch schlimmeren Lage.

4. Die französische Eisenindustrie kann die deutschen Kokes, der französische Landbau den deutschen Kali nicht entbehren. Von diesen Stoffen wie von einer geringen Zahl von Fabrikaten und Halbfabrikaten hat Deutschland stets das Monopol gehabt.

Weiter führt Professor Gide an, daß auch der schlechte deutsche Wechselkurs die Ausfuhr nach dem neutralen Markt begünstige und daher die Gefahr bestehe, daß die Entente durch Ueberbietung im neutralen Ausland mit ihren Artikeln den kürzeren ziehen würde und die Alliierten nicht allein die sieben Milliarden, die ihre Ausfuhr nach Mitteleuropa aufbrachte, verlieren würden, sondern dazu noch die 20 bis 25 Milliarden betragende Ausfuhr in den neutralen Ländern.

Und endlich 5. Eine ökonomische Umzingelung der Zentralen würde das beste Mittel sein, die so sehr befürchtete ökonomische Zusammenschließung unter ihnen zu bewirken und ihnen obendrein die Balkanstaaten und vielleicht auch die Ostseeländer in die Arme zu treiben. —

Am interessantesten an diesen Darlegungen ist wohl, daß Professor Gide, einer der angesehensten Nationalökonomen Frankreichs, Elsaß-Lothringen auch nach dem Kriege ruhig zu Deutschland gehören läßt und auch sonst ein geographisches Bild der Nachkriegszeit entwirft, das mit den Kriegszielen der Entente nicht die geringste Aehnlichkeit besitzt.

Rußlands Verhängnis.

Ein Kenner russischer Verhältnisse schreibt uns:

Der ehemalige deutsche Botschafter in Petersburg, Graf Pourtalès, hat sich seit dem Ausbruch des Krieges wohlweislich in den Hintergrund gehalten. Es ist nicht recht klar, warum er sich durch seine am 13. August veröffentlichten und auch vom „Vorwärts" erwähnten Mitteilungen an den Vertreter von Wolffs Bureau über den Kriegsausbruch wieder in Erinnerung gebracht hat. Welterschütternd waren diese Mitteilungen gerade nicht.

Eine Einzelheit aus den Erinnerungen des Grafen P. ist indessen doch näherer Erörterung wert, und zwar die Bemerkung, daß Herr Sasonow, der damalige russische Minister des Auswärtigen, in einer Unterredung mit dem deutschen Botschafter sich das Geständnis habe entschlüpfen lassen, „Rußland könne mit Rücksicht auf die Erhaltung der Dynastie (der Zarenfamilie) keine andere Politik treiben."

Von jeher hat das System des Zarismus darin bestanden, den Teufel mit Beelzebub auszutreiben. Als in den Jahren nach dem unglückseligen japanischen Abenteuer die fortschrittlichen Bestrebungen der unteren Volksschichten in Rußland auch in der russischen Bourgeoisie Boden gewannen, als infolgedessen bei dieser Bourgeoisie die von der Regierung unter Ausnützung der französischen Rüstungsmilliarden ausgegebene Losung „Enrichissez vous!" (Bereichert Euch — aber laßt uns in Frieden!) nicht mehr so recht verfing, begann Stolypin, der verschlagene Hüter der zarischen Selbstherrschaft, der Bourgeoisie den Nationalismus und damit auch den Imperialismus als Gegengift gegen „umstürzlerische" Ideen einzuimpfen. Die von Stolypin gerufenen Geister konnte Sasonow nicht mehr beschwören! Als die Stunde der Entscheidung schlug, stand der einflußreichste Teil des russischen Bürgertums so tief im Banne großrussischer und panslawistischer Gedanken, Träume und Begierden, daß der Zarismus in den Krieg mußte, wenn er nicht zusehen wollte, daß die in ihren wilden Hoffnungen enttäuschte Bourgeoisie endgültig auf die Bahn des Kampfes gegen die Selbstherrschaft gelange. Bestimmend wirkte auf den Zarismus ferner die Aussicht auf einen leichten Sieg angesichts der ungeheuer starken und in entscheidenden russischen Kreisen für unüberwindlich angesehenen Koalition gegen die Mittelmächte — die Aussicht also auf einen militärischen Erfolg und damit die Möglichkeit, die ins Wanken geratene Autorität wiederherzustellen und sie gegen die „Umstürzler" scharf anzusetzen.

Der Krieg, der die Selbstherrschaft festigen und den demokratischen Gedanken für immer niederwerfen sollte, hat Nikolaus den Thron gekostet und das russische Volk zum „souveränen Lenker" seiner Geschicke gemacht. Für das neue demokratische Rußland wäre damit der Krieg zu Ende gewesen. Er hat dem Volk um einen ungeheuren Preis an Gut und Blut mittelbar die Befreiung vom Zarismus gebracht, kann ihm aber weiter nichts bringen. Das neue Rußland hat durch den Krieg (und die Fortsetzung des Krieges) nichts mehr zu gewinnen, will auch nichts gewinnen. Das Volk stöhnt unter seiner Last und sehnt mit jeder Faser des Herzens den Frieden herbei. Wenn nun, fünf Monate nach der Revolution, ungeachtet des immer wieder mit elementarer Gewalt zum Ausdruck kommenden Friedenswillens des Volks und des größten Teiles des Heeres, Rußland sich in dem zweck- und nutzlosen Ringen weiter verzehrt, so muß es doch um die „souveräne Lenkung" seines Geschickes durch das Volk schlecht bestellt sein.

Tatsächlich ist das russische Volk von der Leitung der auswärtigen Politik völlig bei Seite gedrängt, abgedrängt, und zwar durch dieselbe dünne Oberschicht, die im Einverständnis mit dem Zarismus zum Kriege getrieben hat. Die russische Demokratie hat dank ihrer inneren Uneinigkeit und Zersplitterung nicht die Kraft gefunden, die von England genützten und gestützten Hemmungen zu überwinden. Absurd und tragisch zugleich ist der Anblick eines großen Volkes, das am Gängelband einer verschwindenden Minderheit im Dienst einer fremden Macht sich in einem Kampfe zerfleischt, der zu seiner eigenen Unterjochung begonnen worden war.

Reichstagsmehrheit und Regierung.

Gegenüber der sich täglich steigernden Konflikthetze der konservativen Partei macht das Berliner Zentrumsblatt, die „Germania", folgende ruhige und bestimmte Feststellungen:

Die Konservativen rufen seit Jahren nach dem „starken Mann". Das solle heißen, nach einer Persönlichkeit, die ohne nach den Mehrheitsverhältnissen des Reichstags zu fragen, regiert und somit das Wohlgefallen der konservativen Partei hervorzurufen geeignet ist. Ob sie ein derartiges Verfahren unserer Exekutivgewalt tatsächlich für möglich halten, müsse man, wie gesagt, bezweifeln. Welche praktische Konsequenz würde heutzutage der Versuch einer solchen Regierung haben? Sie würde zum sofortigen, **wahrscheinlich schon in wenigen Tagen eintretenden Konflikt mit der übergroßen Mehrheit des Reichstags führen.** Dieser Konflikt würde bei den **wichtigsten Abstimmungen** sicherlich zutage treten. Für die Regierung bliebe daher nur die Möglichkeit der Auflösung. Irgendein greifbares Resultat könne eine solche nicht bringen. Selbst der größte alldeutsche Optimist werde sich in seinen kühnsten Träumen nicht vorstellen können, daß es möglich sei, die jetzigen Mehrheitsparteien in die Minderheit zu versetzen. Bleibe also nur ein Regieren ohne Parlament und damit der Bruch der Reichsverfassung. Welche Folgen das haben und welchen Jubel eine solche Entwicklung bei unseren Feinden erregen würde, davon kann man sich ungefähr ein Bild machen.

Auf ähnliche Ausführungen, die wir am letzten Sonnabend machten, antwortet die „Kreuzzeitung" mit folgender Verlegenheitsausrede:

Der „Vorwärts" meint, wenn die Regierung die Papstnote nicht im Sinne der Mehrheit beantwortet, so bleibe dieser immer noch die Möglichkeit einer Interpellation in der Vollversammlung des Reichstages. Gewiß kann sie, wenn sie die Rücksicht auf die Lage des Vaterlandes außer acht läßt, durch Kundgebungen aller Art, durch Erregung von Krisengerüchten und Konfliktsstimmung, durch öffentliche Besprechungen das Vaterland schwer schädigen. Auch dieser Gefahr braucht man indessen nur unerschrocken ins Auge zu sehen, um sie zu bannen.

Das sind weiter nichts als Redensarten. Der Reichstag würde gerade dann jede Rücksicht auf die Lage des Vaterlandes außer acht lassen, wenn er ungehindert einen Kurs walten ließe, der nach seiner Ueberzeugung für das Vaterland unheilvoll ist. Gegen die Ueberzeugung des Reichstags anlaufen und damit einen Konflikt herbeiführen wollen, das nennt die „Kreuzzeitung" „Unerschrockenheit". Wir nennen es Gewissenlosigkeit und verbrecherischen Leichtsinn.

Freiherr von Stumm auf Urlaub.

Der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Freiherr v. Stumm, hat einen dreimonatigen Urlaub angetreten. Herr v. Stumm soll, wie die „National-Zeitung" hört, der Verfasser des vielbesprochenen Artikels in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sein, in dem gegen die bekannten Veröffentlichungen des ehemaligen amerikanischen Botschafters Gerard in einer so wenig glücklichen Weise Stellung genommen wurde.

Wir glauben, daß die Gründe dieses Urlaubs tiefer liegen und daß sich der Urlaub selbst unter Umständen auch noch verlängern läßt.

Oldenburg-Januschau an Waldow.

Herr v. Oldenburg-Januschau veröffentlicht im „Berl. Lokal-Anzeiger" einen dritten Kriegsbrief, in dem er sich neuerdings mit großer Schärfe gegen das System der zentralen Bewirtschaftung und der Höchstpreise wendet, deren baldigen Abbau er verlangt. Nach einer Abrechnung mit seinem „alten Kollegen Batocki" schreibt er:

„Nun kommen neue Männer, und ich will hoffen, daß mit ihnen auch ein neues Wirtschaftssystem kommt. Ob es Kriegsernährungsamt, Reichswirtschaftsamt, Reichskanzlei oder sonstwie genannt wird, ob die Leiter Batocki oder Waldow heißen, die immer knapper werdende Versorgung Deutschlands infolge Verkümmerung der Produktion kann nur gebessert werden, wenn nichts mehr verdirbt, nicht alles vom grünen Tisch bewirtschaftet und die Produktion nicht gestört wird.

Die Landwirte haben bisher ein Maß von gutem Willen und Geduld an den Tag gelegt, welches allen Mißgriffen gegenüber Stand gehalten hat. Ich hoffe, daß Herr von Waldow die Fehler seiner Vorgänger nicht wiederholt."

Herr v. Batocki hat bekanntlich wegen der Maßregeln, die Herr v. Oldenburg Fehler nennt, gehen müssen. Ob es ohne diese Fehler mehr Lebensmittel im Lande gäbe, steht dahin. Auf jeden Fall aber wären sie so teuer, daß die große Masse der Bevölkerung dabei verhungern müßte. Herr v. Waldow sollte also nicht den Ehrgeiz hegen, Träger eines „neuen Systems" zu werden, dessen Konsequenzen den unentwegten Agrariern erwünscht, im übrigen aber unabsehbar wären.

Regierungsleute und Großkapital.

Wie die „Vossische Zeitung" erfährt, wird der bisherige Geheime Regierungsrat Cuno vom Reichsschatzamt in die Direktion der Hapag (Hamburg-Amerika-Paketfahrt-Aktiengesellschaft), das bekannte Unternehmen Ballins, eintreten und der noch heute an der Spitze der Zentraleinkaufsgesellschaft (Z.E.G.) stehende Geheimrat Dr. Frisch nach Friedensschluß leitender Direktor der deutschen Levantelinie werden.

Der Uebertritt hoher Reichs- und Staatsbeamter in den Dienst des Großkapitals ist ein schwer vermeidbarer, aber auch nicht minder schwer erträglicher Uebelstand. Dadurch gehen dem Staat nicht nur wertvolle Arbeitskräfte verloren, sondern auch das notwendige Verhältnis zwischen Staat und Kapital erfährt eine Umkehrung, wenn das Kapital als zukünftiger Arbeitgeber hoher Staatsbeamten auftreten kann.

Besserung wird erst dann erzielt werden, wenn der Dienst am Staate, d. h. an der Allgemeinheit so hoch gewertet wird, daß der Uebertritt aus ihm in privatwirtschaftliche Dienste standesunwürdig erscheint und allgemeine Verurteilung findet. Es liegt im Interesse des Staates selbst, die auf diesem Gebiet herrschenden laxen Auffassungen energisch zu bekämpfen.

Letzte Nachrichten.

Das gewaltige Ringen am Isonzo.

Wien, 26. August. Aus dem Kriegspressequartier wird am 26. August abends mitgeteilt:

Die Kämpfe nördlich von Görz und auf der Hochfläche von Bainsizza-Heiligegeist dauern an. **Die italienischen Angriffe blieben ohne Ergebnis.**

Wien, 28. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern waren vorwiegend nördlich des Wippach-Tales große Kämpfe. Auf das Plateau von Bainsizza schob der Feind unausgesetzt Kräfte. Nachmittags und in der Nacht griff er dann vielfach an. Unsere tapferen Truppen wiesen ihn immer ab, mehrmals im Gegenstoß. Besonders schwer wurde um den Besitz des Monte Gabriele gerungen. **Der Berg blieb in unserer Hand,** und der Feind erlitt schwere Verluste. Auch vor Biglia mißglückte ein feindlicher Angriff, und vor Merna holten unsere Patrouillen aus einem zerschossenen Panzerauto ein Maschinengewehr. An der Isonzofront war heute morgen heftiger Gewitterregen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei Soveja lebte wieder die Artillerietätigkeit auf. Auch zwischen Pruth und Sereth spielte des Russen Artillerie lebhafter. Bei Czertkow töteten feindliche Fliegerbomben einige Kinder.

Groß-Berlin

Zur Erinnerung.

Versprechungen der Regierung in der Kohlenfrage.

Zu der in Aussicht genommenen Gas- und Elektrizitätsbeschränkung erinnert der Mieterverein des Groß-Berliner Westens in einer Zuschrift daran, daß die Regierung zu dieser Frage bereits zweimal sich ausgesprochen hat, und zwar hat bei der Besprechung der Kohleninterpellation im Reichstage am 9. Juli der Staatssekretär Dr. Helfferich erklärt: **„Nicht überall kann gespart werden, so nicht bei der Eisenbahn und beim Hausbrand“**, und Herr Generalleutnant Gröner am 14. Juli im Reichstagsausschuß für das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst folgendermaßen: **Vor allen Dingen könne er sich dafür verbürgen, daß der Hausbrand sichergestellt werde.**

Es dürfte angebracht sein, auf diese Zusicherungen von behördlicher Seite nochmals besonders hinzuweisen.

Meldepflicht für gewerbliche Verbraucher von Kohle, Koks und Briketts.

Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung hat durch die in Nr. 192 des „Deutschen Reichsanzeigers“ veröffentlichte Bekanntmachung vom 8. August 1917 bestimmt, daß die gewerblichen Verbraucher von Kohle, Koks und Briketts die in der Bekanntmachung vom 17. Juni 1917 („Reichsanzeiger“ Nr. 145) vorgeschriebenen Meldungen in der Zeit vom 1. bis 5. September erneut zu erstatten haben. Zu den Meldungen sind neue, in einzelnen Punkten abgeänderte Vordrucke zu benutzen, die bei der zuständigen Ortskohlenstelle, beim Fehlen einer solchen bei der zuständigen Kriegswirtschaftsstelle, wenn auch diese fehlt, bei der zuständigen Kriegsamtsstelle zu beziehen sind. Ueber die Ausfüllung der Meldekarten und die Stellen, an die sie zu richten sind, gibt die bei den Meldekarten befindliche Anleitung näheren Aufschluß. Im übrigen sind auch für die neue Meldung die Bestimmungen der Bekanntmachung vom 17. Juni maßgebend.

Seifenpreise beim Bezug vom Großhändler.

Der bisherige Wortlaut des § 5 der Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über den Verkehr mit Seife, Seifenpulver und anderen fetthaltigen Waschmitteln vom 21. Juni 1917, der die dort festgesetzten Höchstpreise „bei Abgabe im Kleinhandel an den Selbstverbraucher“ gelten läßt, ist vereinzelt unberechtigterweise dahin ausgelegt worden, daß der Großhandel bei unmittelbarer Abgabe an die Verbraucher höhere Preise fordern dürfe. Um diesem Mißverständnis jede Grundlage zu entziehen, sind durch eine Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 18. August 1917 in dem erwähnten Paragraphen die Worte „im Kleinhandel“ gestrichen worden. Damit ist einwandfrei klargestellt, daß bei der Abgabe an die Verbraucher die Höchstpreise von keiner Seite überschritten werden dürfen.

Die nächste Stadtverordnetensitzung. Am Donnerstag findet die erste Sitzung der Berliner Stadtverordnetenversammlung nach den Ferien statt.

Eine Gentlemen-Einbrecherbande ist dieser Tage von der Schöneberger Kriminalpolizei dingfest gemacht worden. Der Anführer dieser Diebesgesellschaft ist ein gewisser Nowack, der auch unter dem Namen Stein oder Ruprecht in den Kreisen der Einbrecher bekannt war. Die Mitglieder der Bande verkehrten in den feinsten Lokalen und Cafés am Kurfürstendamm und waren stets auf das eleganteste gekleidet. Sie konnten sich solche Geldausgaben auch um so mehr leisten, als, wie festgestellt ist, die Zahl der von ihnen beraubten Geschäfte eine überaus große ist. So drangen die Einbrecher bei Nacht in das Geschäftslokal der Firma Schikorski in der Flensburger Straße, wo sie für 11 000 Mark Kleiderstoffe erbeuteten, dann plünderten sie die Räume des Schneidermeisters Gerber am Kurfürstendamm und stahlen dort für 15 000 Mark Ware; ferner verübten sie nächtliche Einbrüche bei Gatz in der Motzstr. 64, woselbst sie über 20 000 Mark Ware erbeuteten, und bei Uelski, Motzstr. 31, wo ihnen für 10 000 Mark Kleiderstoffe in die Hände fielen. Die Kriminalpolizei glaubt jedoch, daß Nowack und Genossen noch eine Reihe anderer Diebstähle verübt haben. Den oben angeführten Firmen konnten die gestohlenen Stoffe bereits zurückgegeben werden; sie waren bei den Geliebten der Diebe, die die Hehlerinnen bildeten, versteckt worden.

Die hereingefallenen Schieber. Verhängnisvoll wurde gestern zwei Schiebern ein heftiger Streit, in den sie am Rosenthaler Tor auf offener Straße miteinander gerieten. Ein Kriminalbeamter der Streifmannschaft hörte sich unerkannt die Auseinandersetzung an und schritt ein, als sie in eine Schlägerei ausartete. Der Beamte hatte so viel herausgehört, daß der eine von dem anderen 900 Mark zurückverlangte. Auf der Wache kam dann auch heraus, woher diese Forderung stammte. Die beiden Kampfhähne waren der Polizei schon bekannte Schieber. Einer von ihnen war nun auf einen Mann gestoßen, der sich für einen eben aus der Provinz hierher gekommenen Arbeiter ausgab. Dieser Mann erzählte ihm, daß er 1500 Mark Ersparnisse in Gold bei sich habe und mit einem kleinen Aufschlag verkaufen möchte. Der Schieber ging auf das Geschäft ein. Weil er allein gerade nicht Geld genug hatte, so schoß sein Freund 900 Mark zu dem Handel zu. Das Gold befand sich in Rollen mit dem Zeichen der Reichsbank. Die Käufer sahen aber trotzdem noch nach und kauften erst, als sie an jedem Ende wirklich ein Zwanzigmarkstück fanden. Auch das Gewicht prüften sie noch. Als auch dieses stimmte, schlossen sie das Geschäft ab und zahlten den verlangten Preis. Bald fanden sie auch einen Abnehmer, der bereit war, ihnen einen noch höheren Aufschlag zu zahlen. Als dieser aber die Rollen ganz öffnete, da zeigte sich, daß sie nur an jedem Ende ein Goldstück und in der Mitte eine Eisenstange enthielten, die auf das Gewicht genau abgestimmt war. Der harmlose Mann aus der Provinz war ein „gerissener“ Kepper gewesen! Nach der unliebsamen Entdeckung gerieten sich die Schieber wegen der vorgeschossenen 900 Mark in die Haare und verrieten so ihr unsauberes Geschäft.

Sportpark Treptow. Als Glanzpunkt des Programms der gestrigen Radrennen kam ein Stundenmannschaftsfahren zur Entscheidung. Zwölf Mannschaften, unter ihnen Rütt und Lorenz, stellten sich dem Starter, deren jeweilige Partner sich nach Belieben ablösen konnten. Siebzehn Zeit- und eine Führungsprämie sorgten für ein durchweg flottes Tempo. Die Mannschaft Sawall-Dahnke ging aus dem langen Rennen als Sieger hervor. Drei Bahnrunden vor Schluß des Rennens setzte Sawall plötzlich zu einem kräftigen Spurt an, der ihm einen Vorsprung von etwa 100 Meter einbrug. Rütt und auch Lorenz zeigten vorerst wenig Lust, ihn einzuholen, in der letzten Runde war es dann aber zu spät; sie konnten demzufolge nur den zweiten und dritten Platz belegen. Die Mannschaft Hoffmann-Reinars schied infolge eines Sturzes Hoffmanns, durch den er sich eine Kopfverletzung zuzog, schon vorzeitig aus dem Rennen aus.

Für die Steher waren zwei Dauerrennen hinter Motoren ausgeschrieben. Die dritte Klasse: Wieverall, Schütz, Strenger, Bäumler, Grüning, Wurzel und Tennigkeit, bestritt den kleinen Preis von Treptow, bestehend aus zwei Vorläufen über je 10 Kilometer und dem Entscheidungslauf über 15 Kilometer; die bessere Klasse: Nettelbeck, Kuschkow und Przyrembel, den Preis von Treptow in zwei Läufen über 20 und 30 Kilometer. Auch im kleinen Preis von Treptow ereignete sich ein Unglücksfall. Bäumler stürzte in der Einlaufskurve und zog sich eine größere Wunde über dem Auge zu; er wurde in bewußtlosem Zustande von der Bahn getragen.

Resultate. **Kleiner Preis von Treptow**, Entscheidungslauf über 15 Kilometer: 1. Wieverall 14 Min. 9 Sek., 2. Tennigkeit 430, 3. Schütz 620 Meter, 4. Strenger weit zurück. Grüning und Wurzel unterlagen in den Vorläufen. — Stundenmannschaftsrennen: 1. Sawall-Dahnke 40 Kilometer 240 Meter, 2. Lorenz-Hiepel, 3. Rütt-Nieschalke, 4. Abraham-Borchardt, 5. Häusler-Kops. Den Führungspreis gewann Bauer. — Preis von Treptow nach Punktwertung. 1. Lauf, 20 Kilometer: 1. Nettelbeck 18 Min. 14 Sek., 2. Kuschkow 140, 3. Przyrembel 1920 Meter zurück; 2. Lauf, 30 Kilometer: 1. Kuschkow 27 Min. 10 Sek., 2. Nettelbeck 700, 3. Przyrembel 1460 Meter zurück. Resultat: 1. Kuschkow 8, 2. Nettelbeck 3, 3. Przyrembel 4 Punkte.

Charlottenburg. Lebensmittel. Der Magistrat Charlottenburg wird demnächst auf den Kopf der Bevölkerung wahlweise entweder 1 Pfund Einmachezucker oder 2 Pfund Aufstrichmittel (Kunsthonig oder Marmelade) verkaufen. Vor der Abgabe findet eine Voranmeldung statt auf Abschnitt 126 der roten Nahrungsmittelkarte. Diese Abschnitte sind in der Woche vom 29. August bis 5. September in den einschlägigen Geschäften abzugeben, und zwar für Einmachezucker nur dort, wo die Bezieher in die Zuckerkundenliste eingetragen sind, die Voranmeldung für Kunsthonig oder Marmelade dagegen in den Geschäften, in denen die Eintragung durch die Kundenliste für Grieß, Graupen usw. stattgefunden hat. Die genaue Einhaltung dieser Vorschrift ist bei der letzten Verteilung nicht überall beobachtet worden und es wird auf diese Vorschrift besonders hingewiesen. Nach dem 5. September kann eine Anmeldung nicht mehr abgenommen werden.

Friedrichsfelde. Lebensmittel. Der Kreisausschuß hat die Ende August beabsichtigte Neuanmeldung für den Speisefettbezug auf Anfang Oktober hinausgeschoben. Der bei der jetzt gültigen Speisefettkarte vorhandene Anmeldeabschnitt verliert dadurch eine Zweckbestimmung.

Spandau. Lebensmittel. In der Woche vom 27. August bis 2. September 1917 dürfen auf die Reichsfleischkarte entnommen werden: Auf Abschnitt 1 bis 8 der Vollkarte: 200 Gramm Schlachtviehfleisch mit Knochen oder 160 Gramm Schlachtviehfleisch ohne Knochen. Auf Abschnitt 1 bis 4 der Kinderkarten: 100 Gramm Schlachtviehfleisch mit Knochen oder 80 Gramm Schlachtviehfleisch ohne Knochen. — In den durch Aushang kenntlich gemachten Fleischverkaufsstellen darf außerdem entnommen werden: Auf Abschnitt 9 der Vollkarte: 50 Gramm Blut- oder Leberwurst. Auf Abschnitt 1 bis 10 der Vollkarte: 500 Gramm Wildbret. Auf Abschnitt 1 bis 5 der Kinderkarte 250 Gramm Wildbret. Ein Anspruch auf Ueberweisung von Wildbret besteht nicht.

Die Fleischverkaufsstellen sind von Donnerstag, den 30. d. M., von 8 Uhr vormittags ab bis einschließlich Sonntag, den 2. September 1917, geöffnet. Die Inhaber der Fleischverkaufsstellen haben die Abrechnung über die in der verflossenen Woche erhaltenen Fleisch- und Wurstmengen unter Beifügung der abgetrennten Fleischmarken und Bezugscheine sowie unter gewissenhafter Angabe der von der Vorwoche noch vorhandenen Fleisch- und Wurstbestände am Montag, den 3. September 1917, bis spätestens 12 Uhr mittags, in der Fleischverteilungsstelle auf dem Schlachthofe abzugeben.

Aus aller Welt.

Eines Reichsgrafen Sorge um sein Wild.

Aus Hirschberg berichtet die „Breslauer Morgenzeitung“ unter der Ueberschrift: „Jagdvergnügen und Volksernährung“:

„Im Riesengebirge erregt es heftigen Unwillen, daß Graf Schaffgotsch in Warmbrunn, einer der größten und reichsten Grundbesitzer Schlesiens, weite Stellen Himbeergebüsch vor der Ernte der Früchte hat abmähen lassen. Graf Schaffgotsch läßt diese Maßregel, die unter den Einheimischen und Fremden lebhafte Empörung hervorgerufen hat, in der Oeffentlichkeit mit der Erklärung verteidigen, daß die dadurch vernichteten Himbeeren für die Volksernährung nicht ins Gewicht fielen, er das Himbeerheu im Winter aber zur Ernährung seines großen Wildstandes unbedingt gebrauche. Deshalb werde er das Verfahren auch weiterhin anwenden.

Es ist kaum faßbar, daß einer der reichsten Männer des Landes, der Millionengewinne aus der Erhöhung der Holzpreise während des Krieges erzielt hat, sich zu solcher Anschauung in einer Zeit bekennt, in der die Bauern ihr Milchvieh zur Ernährung des Volkes hergeben müssen, und wirklich alle, aber auch alle Veranlassung vorliegt, unnötige Verbitterung zu vermeiden.“

Kann der Reichsgraf von Schaffgotsch auf seinen 30 000 Hektar Land kein anderes Wildfutter finden als die Himbeersträucher? Und mußte er sie vor der Beerenernte abmähen lassen?

Malzschieber.

Der Malzfabrikant Seeligstein aus Oberndorf wurde wegen Malzschiebung vom Landgericht Schweinfurt zu 182 000 Mark Geldstrafe oder zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Wetteraussichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittag. Ziemlich warm, vielfach Wolken. Im Westen weitverbreitete, östlich der Oder mehr vereinzelte, im allgemeinen leichte Gewitterregen.

Verantwortlich für Politik: Erich Kuttner, Berlin; für den übrigen Teil des Blattes: Alfred Scholz, Neukölln; für Inserate: Th. Glocke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Admirals-Palast.
Die Novität
Abrakadabra
Gr. phant. Ballett a. d. Else.
Angenehm. kühl. Aufenthalt.
7 3/4 U. Vorzügl. Küche.

Zelluloid- | Film-
Guttapercha-
Hartgummi-
Wachswalzen-
Schallplatten-
Abfälle
kauft
Nachemstein
Charlottenburg
Windscheidstraße 30.
Tel.: Wilhelm 5676 u. 4857.

Gegen unreines Blut
zum Ausscheiden aller Schärfen aus den Säften gibt es nichts Besseres als Apotheker Lauenstein's Renovations-Pillen ganz bes. bei Ausschlägen, Gesichtsblüten, roter Haut, Flechten, Blutandrang und Verstopfung. Dose M. 4,00 nur von Apoth. Lauenstein's Versand, Sprembergl. 44.

Obstverkauf!
Auf dem Gutshofe in Osdorf bei Lichterfelde-Ost findet Kleinverkauf von Obst statt. Der Verkauf erfolgt nur gegen Vorzeigung der Berliner Lebensmittelkarte. Verkaufszeit wochentags vormittags von 8—1 Uhr, nachmittags von 3—7 Uhr.
Obstversand findet nicht statt. 76/11*
Die Gutsverwaltung.

Schon Mittwoch Ziehung!
Ziehung am 29. August in Berlin.
Glympia-Geld-Lotterie
Gesamtbetrag der Gewinne: Mark
90 000
50 000
10 000 usw.
Lose zu Mk. 3.30 Postgeb. u. Liste 35 Pf. außerdem
Brieftasche enth. 10 Lose 33 M.
einschließlich Postgeb. u. Liste.
Gustav Haase Nachfg., Berlin,
Neue Königstr. 86 u. Neanderstr. 38.
Telegr.: Schwarz, Berlin, Neuekönigstr. 86.

Velourhüte
direkt in der Hutfabrik
Invalidenstr. 38, an der Chausseestr.
Hüte werden umgepreßt.
Zentrum 1964.

Lombard-Haus
H. Graff, Leipzigerst. 75 II
Volle normale Beleihung
Diskretion, Reellität. Gelegenheitsk., Uhren, Brillanten, Schmucksachen
10—50 % unt. Ladenpr.
9-2 u. 3-7 geöffn.

Spezial-Arzt f. Geschlechtskrankheiten, Harnleiden, Schwäche, Ehrlich-Hata-Kuren, Blut- und Harn-Untersuchungen. Institute:
Potsdamer Str. 111 a. d. Lützowstr., Sprechstunden während d. Sommers 1/2 6-1/2 10 U. abends, Sonntags 1/2 11—1 Uhr.
Aufklärende 48 S. starke Broschüre 50 Pf., nach außerhalb 1 M. in verschl. Kuvert.
Dr. med. Karl Reinhardt.

Gelerntes und ungelerntes weibliches Personal
für dauernde Arbeit
sucht in allen Abteilungen
Zigarettenfabrik Garbáty,
Berlin-Pankow, Berliner Str. 123-125.
Meldungen im Betriebs-Bureau, Eingang Hadlichstraße, wochentags von 8—5 Uhr, Sonntags von 10—12 Uhr.
Verbindungen: Straßenbahn Nr. 45, 47, 49, 51, 57, Siemens-Bahn, Linie Treptow—Buchholz, Auto-Omnibus Nr. 4.
Vorort-Verkehr: Stettiner Bahnhof—Bernau, Stettiner Bahnhof—Oranienburg.

Arbeiter
stellen ein 53142*
Hüttenwerke Tempelhof A. Meyer
Berlin-Tempelhof,
Germaniastraße Nr. 145/146.

Einrichter
f. Revolver u. Automat.
stellen ein
Spezialkonstruktionen
Steglitz, Birkbuschstr. 37-39

Goldleistenpacker
tüchtig und zuverlässig, stellt sofort ein 592*
Albert Spießcke,
Goldpoliturleisten- und Ovalrahmenfabrik,
Berlin, Bergmannstr. 102.

Spezial-Arzt
Dr. med. Hasche,
Friedrichstr. 90 direkt am Stadtbahnh.
Behandl. von Syphilis, Haut-, Harn-, Frauenleiden, spez. chron. Fälle. Ehrlich-Hata-Kuren, schmerzlose, kürzeste Behandlung ohne Berufsstörung. Blutuntersuchung. Mäß. Preise. Teilzahlung. Sprechstunden 10 bis 1 und 5—8, Sonnt. 11—1.

Heines Werke
3 Bände 5 M. Buchhandlung Vorwärts

Tüchtige Arbeiterinnen
werden eingestellt. Meldungen Einstellungsbureau Ehrenbergstraße.
3002* Auergesellschaft, Berlin O. 17.

Ungelernte Arbeiterinnen
für leichte Arbeiten gesucht. Carl Strothmann, 75/18*
Chemische Fabrik, Reichenberger Str. 154, 3. Hof III.

Dreher, Reparaturschlosser und Hilfsarbeiter
sucht Maschinenfabrik für Licht- u. Förderanlagen G. m. b. H.
Teltow, Ruhlsdorfer Straße. 212*

Tüchtige Spitzendreher
werden sofort eingestellt. 53112*
Loeb & Co., G. m. b. H.,
Automobil- und Flugmotorenfabrik,
Berlin-Charlottenburg, Fritschestraße 27/28.

Arbeitsburschen
und Radfahrer gesucht.
Buchdruckerei Vorwärts, Lindenstr. 3,
4. Hof links part.

Schirrmeister und Zuschläger
sowie tüchtige Schlosser, die auf Beschlagteile arbeiten können, aber nur solche, wollen sich sofort melden. 58L
Maschinenfabrik Karl Vogeler,
Berlin, Alt-Moabit 1, am Lehrter Hauptbahnhof.

Tüchtige Maschinenschlosser
stellt sofort ein 53102*
Loeb & Co. G. m. b. H.,
Automobil- und Flugmotorenfabrik,
Berlin-Hohenschönhausen, Gorkestraße